

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1871)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreise:

Für die Stadt Solothurn:
 Halbjährl. Fr. 3. —
 Vierteljährl. Fr. 1. 50.
 Franco für die ganze Schweiz:
 Halbjährl. Fr. 3. 50.
 Vierteljährl. Fr. 1. 90.
 Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
 Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische

Kirchen-Beitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
 Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Pettizelle
 (1 Egr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden
 Samstag mit jährl.
 10—12 Bogen Beiblättern.

Briefe u. Gelder franco

**Schreiben Papst Pius IX.
an die hohe Regierung des
Kantons Uri.****Pius P. P. IX.**

Geliebte Söhne!

Gruß und apostolischen Segen.

Es hat uns innigst gefreut, zu den übrigen Beweisen der Liebe und Ergebenheit, die Uns von Euern Mitleidgenossen zu Theil geworden sind, einen Solchen auch von Euch, geliebte Söhne! erhalten zu haben. Denn jene wohlwollende Gesinnung für die katholische Religion und den apostolischen Stuhl, die Euer ganzes Schreiben kund gibt, sowie der gerechte Unwille, welchen die der hl. Kirche und Uns zugefügten Unbilden hervorgerufen, die Verabscheuung der Pläne, welche die Schlechtgesinnten gegen die katholische Kirche und den apostolischen Stuhl gefaßt haben, der feste Entschluß, um so inniger zu uns zu halten, je mehr wir bedrängt werden, der gemeinsame Wunsch, die gerechte Sache nach Kräften zu verfechten und vermittelst anhaltenden Gebetes zu unterstützen, dieses Alles beweist so sehr Euer kindliche Liebe, daß dadurch die Treue und Ergebenheit Eueres Volkes und Vaterlandes im schönsten Lichte hervorstrahlt.

Dieses gereicht uns zu außerordentlichem Troste, da wir ja in unserm Drangesalen auf das, was wir leiden und noch zu fürchten haben, weit weniger Rücksicht nehmen, als auf Das, was die gesammte Kirche und die Verbindung aller Glieder mit dem Oberhaupte betrifft; eine Verbindung, auf deren Auflösung oder doch Lockerung die Ruchlosen aus allen Kräften hinarbeiten. Wir nehmen daher nicht

nur mit dankbarem Herzen Euern Dienst-eifer an, sondern wünschen uns auch Glück dazu und dies um so mehr, weil jene vortreffliche Gesinnung, die Ihr an den Tag legt, Uns ein unzweifelhaftes Unterpfand Eurer Standhaftigkeit, mit der Ihr Euerm Vorsatz treu bleiben werdet, gewährt.

Dazu wünschen Wir Euch die überschwengliche Hilfe der göttlichen Gnade und ertheilen Euch als Gewähr derselben und zum Beweise Unseres väterlichen Wohlwollens den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 22. Dezember 1870 im 25. Jahre Unseres Pontifikats.

(Sign.) **Pius P. P. IX.****Dritte offene Depesche an die Regierungen Europa's.**

Die Diplomatie ist schon wieder auf dem Punkte, eine Raivetät zu bezehen! Es handelt sich um nichts Geringeres als um eine Kollektiv-Garantie der europäischen Mächte für die Garantien, welche in diesem Augenblicke in Florenz berathen werden und angeblich die Unabhängigkeit des Oberhauptes der Christenheit gewährleisten sollen.

Die schlauen Italiener operiren mit Geschick. Sie haben den Regierungen Europa's gesagt: „Ihr werft uns vor, daß wir unsere Versprechungen nicht eingehalten haben und Ihr glaubt nicht an den Ernst unserer Garantien? Wohlan, so sichert selbst die Ausführung dieser Garantien, garantirt unsere Garantien.“ Das ist für manchen Minister des Auswärtigen sehr verlockend. Da gibt es zunächst ein neues Protokoll zu zeichnen,

reine Liebe zum Handwerk. Dann wird damit das Gewissen dieses oder jenes katholischen Souveräns wieder beschwichtigt. Ferner hat man ein gutes Argument zur Hand, um die unbequemen Katholiken abzuweisen und endlich: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Ja wohl! auch die — Revolution gewinnt — Zeit!

Daß die Einführung eines solchen modus vivendi nothwendiger Weise die Anerkennung der piemontesischen Usurpation Seitens der Mächte in sich schließen, oder gar aussprechen würde, wollen wir nicht behaupten; die Diplomatie besitzt Formeln in hinreichender Menge, um dieser Schwierigkeit auszuweichen. Auch ist keine Gefahr, daß der heilige Stuhl jemals eine Transaktion einginge, welche nicht die volle Wiederherstellung des Kirchenstaates gewährte. Nein, die Gefahr liegt darin, daß die Lösung abermals hinausgeschoben wird. Aber die Diplomaten-Regierungen Europa's mögen wissen, daß die katholischen Völker in allen Ländern auf der Wache stehen, und daß sie nie und nimmer eine solche Abmachung stillschweigend hinnehmen würden.

G. C. P.

Die Fürsten, welche die katholische Kirche ruiniren, ruiniren sich selbst.

Katholisch sein, heißt der Kirche und ihrem Oberhaupte gehorchen. Die Fürsten haben sich dieser Abhängigkeit geschämt; sie haben Gott und seinem Statthalter den Gehorsam und die Treue verweigert, welche der Name Katholik voraussetzt und auferlegt. Und dennoch lag ihnen an diesem geheiligten Titel und sie behielten

ihn bei, um sich die Anhänglichkeit und die Achtung der Völker zu sichern. Einige unter ihnen leben der Illusion, daß sie ihn sogar verdienen, weil sie in ihrem Privatleben die Gebote der Religion beobachten, welche sie als Souveräne fortwährend verletzen. Diese Lehre, welche das Leben in zwei Theile theilt, von denen der eine dem Gebote Gottes unterworfen bleibt, während der andere, bei weitem wichtigere, sich demselben entzieht, diese Lehre haben die Fürsten so lange gepredigt, bis die Völker sie auch angenommen und in die Praxis übertragen haben. Und wahrlich, den Völkern kann man nicht Unrecht geben. Wenn die Politik mit Gott und seinen Geboten nichts zu schaffen hat, so sind die Völker politisch ebenso unabhängig als die Regierungen. Diese Unabhängigkeit gehört allen Menschen und demnach gibt es in der Politik weder Gesetz mehr noch Rechte, noch Pflichten. Zwischen Nation und Nation, oder zwischen Volk und Herrscher werden die Streitigkeiten nur mehr durch die materielle Gewalt geschlichtet. Das ist es, was wir jetzt überall sehen und dieser Zustand ist die natürliche Frucht des Manichäismus, den die Fürsten durch ihre Kämpfe gegen die Kirche den Völkern gelehrt haben. Sie hatten die Macht und sie haben dieselbe gegen die Braut Christi mißbraucht; jetzt kommen die Völker und mißbrauchen dieselbe Macht gegen die Fürsten. Durch die Kirche gegründet und von ihr erzogen, haben die europäischen Monarchien Hand an ihre eigene Mutter gelegt. Die Kirche ist unsterblich und hat sie überlebt, aber ihre unnatürlichen Töchter sind zu Grunde gegangen. Die Trennung von der Kirche bedeutet für sie die Trennung von ihrem Lebensprinzip. Ihr Ruin ist gleichzeitig die Folge und die Strafe ihres Abfalles.

G. C. P.

Religion und Religionsgefahr.

2) Die Nothwendigkeit einer Religion ergibt sich aus dem Wesen des Menschen.

Wie der Mensch bei der Betrachtung des Weltalls und des Wesens Gottes die Nothwendigkeit einer Religion erkennen

muß, so auch, wenn er eingetret in sich selbst und sein eigenes Wesen betrachtet. Der erste Gedanke, der bei solcher Betrachtung sich ihm aufdringen muß, ist der: Ich bin da, aber nur durch die Güte eines Andern bin ich da: Weber ich noch meines Gleichen konnten uns das Dasein geben. Ich genieße es nur als ein Geschenk und nur in gänzlicher Abhängigkeit; derjenige, der es mir gegeben, muß es mir auch jeden Augenblick erhalten, sonst würde ich sogleich in den Zustand zurücksinken, in dem ich war, bevor ich in das Leben eingetreten.

Bei weiterer Betrachtung seines Wesens bemerkt der Mensch an sich verschiedene Anlagen und Kräfte, z. B. Verstand, Vernunft, Freiheit, Gefühl, Unterscheidungs- und Urtheilskraft; er wird weiter auch erkennen, daß er diese Kräfte nicht aus sich besitzt, sondern daß der Schöpfer ihn damit begabte. Dieselbe Güte des Schöpfers erkennt der Mensch wieder bei der Betrachtung des Weltalls. Diese **A b h ä n g i g k e i t** in seinem Dasein und in all' seinen Kräften von einem allmächtigen und höchst gütigen Schöpfer nöthigt den Menschen, den Schöpfer als seinen Herrn, Wohlthäter und Vater zu erkennen. Mit dieser Anerkennung Gottes, als Herrn, ist aber auch die Pflicht der Unterwerfung unter den Herrn verbunden, so wie das Recht Gottes, dem Menschen Pflichten aufzulegen; mit der Anerkennung Gottes als Wohlthäter und Vater ist die Pflicht der Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe wesentlich vereinigt. Worin besteht aber die Religion, als eben in der Ehrerbietung, Anbetung, in der Anerkennung der Abhängigkeit, in der Unterwerfung und Liebe Gottes? Wenn also der Mensch bei der Erforschung seiner Natur zu all' diesem sich verpflichtet fühlt, findet er denn nicht die Religion von dem Schöpfer selbst seinem ganzen Wesen aufgeprägt? Muß er nicht gestehen, die Religion sei dem Menschen schon vermöge seiner Natur nothwendig?

3) Die Nothwendigkeit einer Religion ergibt sich aus dem Wesen der menschlichen Gesellschaft.

Das soziale Leben der Menschen setzt nothwendig eine Religion voraus, kann

ohne Religion gar nicht bestehen. Gar schön spricht sich der größte heidnische Philosoph hierüber aus: „Wenn es keinen Dienst Gottes gibt, den man der Gottheit zu erweisen hat, so sind weder gute Sitten noch Religion mehr möglich, dann wird nur Unordnung und Verwirrung eintreten; und wenn man die Religion wegnimmt, so sehe ich nicht ein, wie von Rechtschaffenheit, von einer bürgerlichen Gesellschaft und von der vorzüglichsten aller sozialen Tugenden — von der Gerechtigkeit noch weiter die Rede sein kann.“ (Cicero de nat. Deor. 1.)

Die menschliche Gesellschaft ist eine Vereinigung vieler Personen und Familien, um unter gleichen Gesetzen zu leben und bei diesen Gesetzen einander Beistand und Nutzen zu gewähren; sie gleicht einem Leib, der aus vielen Gliedern besteht, deren Berrichtungen verschieden sind, indem die einen ordnen und gebieten, die andern gehorchen und dienen. Auf gleiche Weise muß es auch in der menschlichen Gesellschaft Befehlende und Gehorchende, Vorgesetzte und Untergebene haben; der persönliche Vortheil des Einzelnen muß dem allgemeinen Besten untergeordnet oder ganz geopfert werden, wo das eine mit dem andern sich nicht vereinbaren ließe. Damit dies möglich ist und damit Ordnung in der Gesellschaft herrsche, müssen die Leidenschaften, welche nie auf Recht und Billigkeit achten, sondern nur das Ihrige suchen und Alles nur auf sich beziehen und ihr Ziel durch jedes Mittel zu erreichen trachten, in Schranken gehalten oder unterdrückt werden. Wie wäre aber solches möglich, wenn es keine Religion geben würde. Ein Mensch ohne Religion kennt keinen andern Beweggrund seines Handelns und nimmt auf nichts anderes Rücksicht als sein Wohlsein, seinen Vortheil, sein Gelüsten und Wohlbehagen; er fürchtet nur höhere Gewalt und weicht nur der Uebermacht; und weil die Leidenschaften ihn beherrschen, wird er alles thun, aber auch nur das thun, wozu seine Leidenschaften gelüsten, in der Wahl der Mittel aber wird er wenig Rücksicht nehmen. Vor Gesetzen hat er weder Scheu noch Achtung, denn da er keine Religion hat,

die allein den Befehlen ihre Kraft, Ansehen und Geltung verleiht, so wird er sie nur als äußere Vorschriften und Beschränkungen seines Vortheils ansehen und sie jedesmal übertreten, wo er es ungestraft thun zu können glaubt. Da jeder Mensch nichts so sehr liebt als die Freiheit, so wird derjenige, welcher nur auf sich selbst sieht, und keine religiöse Motive kennt, jede Beschränkung seiner Freiheit als lästigen Eingriff in seine persönlichen Rechte, als eine Schwächerung seines Glückes ansehen, und nicht länger eine Abhängigkeit anerkennen, sondern bei erster besser Gelegenheit sie abzuwerfen suchen. Nicht minder wird er auch die Rechte des Nächsten verkennen, keine andere Rücksicht ansehen als nur, was er als sein Bestes betrachtet. Daß aber der Irreligiöse auf seine Vernunft hören und von ihr sich werde leiten lassen, zu thun, was Recht und Pflicht, das Wohl der Nächsten und der Gesellschaft fordert, wer dürfte solches erwarten, wenn man einerseits weiß, daß die Vernunft nur ein Erkenntnißvermögen ist, daß aber vom Erkennen bis zum Thun noch ein weiter Schritt liegt, schon gar bei einem Menschen, der auf nichts anderes achtet und nichts anderes anstrebt als seinen persönlichen Vortheil; und daß andererseits die Vernunft gar leicht sich bestechen läßt durch die Neigungen des Herzens, das Recht für Unrecht, die Pflicht als Anmaßung, die Tugend als Unrecht anzusehen, und sich ihren Obliegenheiten zu entziehen.

Das Gesagte macht es gewiß handgreiflich, daß unter Leuten, die keine Religion haben, ein gesellschaftlicher Verband und eine geregelte Ordnung auf die Dauer unmöglich bestehen kann. Wir fordern alle Philosophen heraus, ob sie mit all' ihrer Weisheit und Anmaßung etwas Gründliches und Stichthaltiges auf die folgenden kurzen Sätze zu erwidern wissen. Ein Mensch, der keine Religion hat, wird alles nur auf sich beziehen, weil sein persönlicher Vortheil sein einziges Ziel und Streben ist; wenn ein Mensch alles nur auf sich bezieht, hat die Gesellschaft nichts mehr von ihm zu erwarten, wohl aber alles von ihm zu fürchten, und wenn er ihr keine schädli-

chen Streiche spielt, so geschieht es nur deswegen und nur dann, weil und wenn es ihm an der Gelegenheit und an den Mitteln dazu fehlt. Somit ist es mehr als genügend bewiesen, daß der Bestand der sozialen Ordnung mit Nothwendigkeit eine Religion voraussetzt.

Wir könnten noch weiter gehen und zeigen, daß die Erfahrung das Gesagte vollkommen bestätigt: daß man einem Menschen, der keine Religion hat, in der bürgerlichen Gesellschaft immer mißtraut; daß die Religion das stärkste Band ist, die Gesellschaft zusammenzuhalten; daß die größten Verwirrungen, Unordnungen und Umsturz in der Gesellschaft immer von Menschen ausgegangen sind, die keine Religion hatten. Aber alle diese Wahrheiten ergeben sich so natürlich aus den dargebrachten Beweisen, daß es nicht nöthig ist, die Sache noch weitläufiger zu besprechen.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Es gibt in der Schweiz eine politische Partei, welche die Schule von der Kirche trennen will? Wenn von einer Trennung die Rede sein will, so scheint es viel natürlicher, die Schule vom Staate zu trennen. Bereits ist dieser Tage im Großen Rath von Genf der Antrag gestellt worden, das Schulwesen in die Hände einer von der Regierung unabhängigen Behörde zu legen, welche von sämtlichen Familienvätern des Kantons gewählt werden soll. Es liegt in der That auf der Hand, daß ein Regierungs- und Staatsrath eine ganz gute Finanz- und Militärbehörde sein kann, aber von der Erziehung wenig oder nichts versteht. Die obligatorische Ehe zwischen dem modernen Staat und der modernen Schule erscheint jedenfalls als ein Übel.

Bischof von Basel.

Der Hochw. Bischof von Basel hatte schon in einem Schreiben vom 3. Dezember an die Regierung von Baselland erklärt, daß er in die periodische Wiederwahl und Abberufung der Geistlichen nicht einwilligen könne und

dürfe. Die Regierung nahm hievon Kenntniß und beschloß, sie wolle die Angelegenheit der Birsackischen katholischen Bevölkerung selbst überlassen. Hierin liegt wenigstens eine Anerkennung der konfessionsgesellschaftlichen Selbständigkeit. Gewiß wird das katholische Volk des Birsacks, die Stimme seines Hirten beachten.

Luzern. (Eingel.) Wenn irgend ein katholischer Theologe das Unglück hat, sich in Widerspruch mit dem Vatikanischen Concil und dem Dogma der Unfehlbarkeit zu setzen und diesen Widerspruch in einer Druckschrift kund zu thun, so streut ihm das hier erscheinende Tagblatt der 'Katholischen Orte' nicht nur Wehrauch, sondern es sucht diesen Widerspruch auch sofort durch Auszüge und Citate zu verbreiten. Da das 'Tagblatt' unter der gleichen Redaktion (Meyer'sche Buchdruckerei) erscheint, wie die vom schweizerischen Episkopat verworfene 'Kath. Stimme,' so scheint für die Kirchengesinnten keine spezielle Warnung gegen ein solches Unterfangen nothwendig zu sein. Allein da das 'Tagblatt' von Vielen als 'Anzeigebblatt' angeblich gehalten werden muß, so tritt die Frage auf, ob es nicht an der Zeit sei, auf ein 'Anzeigebblatt' zu denken, das dem katholischen Leser keine solche antikirchliche Grundsätze eintrichtert?*)

Zug. Wie man vernimmt, hat der Peterspfennig, für den hl. Vater gesammelt, in diesem kleinen Kanton die Summe von zweitausend Franken erreicht. Da waltet also Wohlstand, Religion und werththätige Liebe im gleichen Maße.

Aargau. (Eingel.) Längst daran gewöhnt, in den aargauischen Blättern nicht immer christliches oder kirchenseindliches zu lesen, empörte mich doch tief, als ich dieser Tage im 'Freischütz' von Muri, das so ehrwürdige und heerlichste aller Gebete, das „Vater Unser“, durch eine miserable Travestie, wie das Vater unser

*) Dem 'Tagblatt' liegt es laut seiner neuesten Nummer auch nicht recht, daß im Kanton Luzern die Schulkinder täglich der Pfarrmesse beiwohnen und daß in den Schulen zu viel Religionsunterricht erteilt werde u. Das katholische Volk Luzerns hat gewiß Ursache, gegen solche Tendenzen auf seiner Hut zu sein.

an König Wilhelm eine ist, lächerlich machen und herabwürdigen sah. Es empörte mich um so mehr, als ich gleichzeitig in einem reformirten Blatte, in dem in Affoltern erscheinenden 'Freien Nemter' Nr 6 las: „Es ist uns zur Aufnahme in unser Blatt das sogenannte deutsche Vater Unser zugesandt worden, aber wir konnten uns nicht zur Aufnahme entschließen, weil uns das Vater Unser, dieses wunderschöne, so einfach und doch so erhabene Gebet des Herrn zu lieb und zu ehrwürdig ist, als daß wir eine solche Umbildung und Profanation desselben mit günstigen Augen betrachten könnten.“ So müssen uns Katholiken die Protestanten beschämen. Der 'Freischütz', ein nur von Katholiken gelesenes Blatt, nimmt diesen Schund auf, und hat seine Freude d'ran, wenn er in den Augen des katholischen Volkes ihr schönes Gebet lächerlich machen kann, das reformirte hingegen weist solchem Quark ganz deutsch die Thüre. Sollte nicht jeder brave katholische Vater solche Zeitungen, wie eben dieser 'Freischütz' seiner Familie fern halten, nicht daß dadurch schon im Kinderherzen die Achtung vor dem Gebet und der Religion Schaden leidet.

Ein Hausvater.

(Dr.) Wie ich aus ganz sicherer Quelle vernommen, wird nächstens der große Augustin in Aarau wieder ein Buch herausgeben; es soll hauptsächlich gegen das Concil und die Unfehlbarkeit des Papstes gerichtet sein. Der gute Mann wird immer eifriger in der Verfolgung der Kirche und glaubt sogar, er habe das Ziel seines Bestrebens bald erreicht. Was noch der Ehrgeiz, der Haß und die Regierungssucht nicht alles vermögen! Nenne der Bekannte die aber nur zu, so lange der Mann, bald wird auch für ihn die Stunde schlagen, da es heißen wird: Bis hierher und nicht weiter!

Bernerischer Jura. Laut Zeitungen herrschen in mehreren Gemeinden des Bezirks Laufen die Blattern. Auch der Hochw. Hr. Bischof von Laufen erkrankte daran. Noch war er kaum auf dem Wege der Genesung, so ergiff ihn die Krankheit seinen Prinzipal, Hochw. Herrn Dekan und Pfarrer Stephan Brunner, der denn auch in wenigen

Tagen das Opfer derselben ward. Er starb an der Lichtmesse Mittags. Mit seinem Hinscheid erfährt die Pfarrei Laufen, aber auch das Dekanat Laufen und die Diözese einen schweren Verlust. Der Verstorbene war ein seiner Kirche treu ergebener, eifriger und liebethätiger Priester, dem auch die Schule sehr am Herzen lag. Er war auch in Alten Schulkaplan gewesen, als er im Jahr 1862 durch das Vertrauen des Bischofs, obwohl noch sehr jung, zum Pfarrdekan in Laufen ernannt ward. Er erreichte ein Alter von nicht ganz 40 Jahren. R. I. P.

Bisthum Chur.

Schwyz. Die Restauration der Kirche in Schübelaach geht fleißig vor sich, die Arbeiten, wie sie bis jetzt vollendet, entsprechen allen gerechten Anforderungen.

Glarus. Der h. Rath hat als Fahrtsprediger für das Jahr 1871 gewählt, Herrn Pfarrer Reichmuth von Glarus. Die katholisch-religiösen Verhältnisse in unserm Kanton gestalten sich recht gut. Die katholische Bevölkerung unseres Kantons hat laut Bericht des 'Anzeigers' seit 20 Jahren, wo sie ein Zehntel gegen neun Zehntel stand, auf ein Sechstel gegen fünf Sechstel Katholiken gebracht, ein wahrhaft auffallender Fortschritt.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Ein radikales Blatt von hier brachte dieser Tage einen gotteslästerlichen Abergwitz und zeigte dadurch offen, wie es mit der Religion in seinem Herzen steht. Wenn das radikale Blatt an einen Gott glaubt, wie magt es solche Lästerung? Wenn es aber an keinen Gott glaubt, wozu dieser Angriff?

Bisthum Sitten.

Wallis (Gorrel). Wer kennt nicht das Walliser Land, berühmt durch seine großartigen Hochgebirge, seine kühnen, kräftigen Einwohner und insbesondere durch den lebendigen Glauben der Katholiken. In seiner schönsten Blüthe entsatet hat es im verflochtenen System der Alpen von Italien nach Rom, und sein Stellvertreter, sein Schriftführer, sein

waltsam zu überfallen und ihn des letzten Restes seiner weltlichen Herrschaft zu berauben, so erhob sich im Walliser Lande, von der Furka bis zum Genfersee, alsbald die Stimme der lautesten Entrüstung, wie dies der energische Protest beweist, den die ganze Bevölkerung gegen den verübten Kirchenraub eingelegt hat. Von jeher wurde die innige Liebe und die treue Anhänglichkeit an den Papst, als ein sicheres Merkmal eines ächten Katholiken betrachtet.

Im tiefen Walliser Lande befindet sich aber ein Seitenthal, das, je verborgener es ist, um so erfreulichere Früchte des kirchlichen Lebens hervorbringt. Es ist dies das Lötschthal im Zehnden Kanton, das eine Länge von neun Stunden mißt, von denen drei auf den wilden Eingang, drei auf den Gletscher und wieder drei auf die schöne und fruchtbare Ebene kommen, die, zwischen hinein, mit vielen kleinen Dörfern und Weilern geschmückt ist und eine Bevölkerung von tausend Einwohner zählt.

Das vielbegabte Lötscher Volk ist ein stilles, friedliches Hirtenvolk und lebt, abgeschlossen von der großen Welt, seit vielen Jahrhunderten nach eigenen, eigenthümlichen Gebräuchen; aber es weiß sich auch lech und kriegerisch zu zeigen, wenn es die Noth erfordert, wie dies die vielen Thalfahnen bezeugen, die es in heißen Schlachten erbeutet hat. Was ihm unter der Sonne das Theuerste ist, ist der hl. katholische Glaube, in dem es sein zeitliches und ewiges Glück erblickt, und eben darum wird man selten ein Volk antreffen, das für die Oberhirten der Kirche — den Bischof und den Papst — eine kindlichere Liebe und eine größere Hochachtung an den Tag legte, als gerade dieses schlichte Lötscher Volk.

Kaum war die Kunde von dem verübten Kirchenraub und der Gefangennahme des Papstes ins Lötschthal gedrungen, so ward die ganze Bevölkerung von einem unnenmbaren Schmerz ergriffen; Männer und Jünglinge sah man seufzen, Frauen und Kinder weinen und Alles jammerte ob der unerhörten Frevelthat. Und als darauf das ganze Walliser Volk wie ein Mann sich erhob, um gegen einen solchen Gewaltthat einen feierlichen Protest einzule-

legen, so waren die Löttscher nicht die letzten, die sich in den Gemeindefhäusern versammelten, um ihre Namen zu unterzeichnen. Der letzte stimmfähige Bürger erschien; Kranke verließen sogar ihr Bett, um noch vor ihrem Tode nach Kräften gegen die Gewalt des Kirchenräubers zu protestiren.

Während aber die männliche Bevölkerung von Löttschthal versammelt war, um zum Andenken der Mit- und Nachwelt den feierlichen Protest zu unterschreiben, blieb die weibliche Bevölkerung nicht müßig. Frauen und Kinder wurden zwar zur Unterzeichnung des Protestes nicht zugelassen; aber auch sie wollten ihren Abscheu vor dem Kirchenraub auf das Kräftigste aussprechen. Da kamen sie überein, ihren Protest Gott dem Allerböchsten selbst einzureichen; statt Unterschriften zu sammeln, wollten sie durch ein allgemeines Gebet den Vater der Güte und Erbarmung bitten, auf daß er die bitteren Leiden des Papstes zum halbigen Ende führe; ja, sie fasteten den Entschluß, zu diesem Zwecke die verschiedenen Bedingungen zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses, die in Gebet, Fasten und Almosen bestehen, noch einmal zu erfüllen und zwar während der hl. Weihnachtsfeier, um vom neugeborenen Fürsten des Friedens um so eher den Frieden der Kirche zu erstehen.

Hiermit hätte die weibliche Bevölkerung von Löttschthal die männliche fast überflügelt; aber das konnte und wollte diese keineswegs gedulden. Wie der Mann in allem Guten mit dem Beispiele vorangehen soll, so wollten auch hier die Männer und Jünglinge nichts weniger als zurück bleiben, — und nun wurde, kraft eines allgemeinen Beschlusses, die Verordnung getroffen, daß die ganze Bevölkerung des Thales die hl. Weihnachtstage in Gebet, Fasten und Almosen zubringen solle, um das vom Papst Pius IX. verliehene Jubiläum auf's Neue zu feiern und dadurch Gott, der stets das Recht beschützt und die Ungerechtigkeit bestraft, auf das Dringendste anzuflehen, damit der Statthalter Jesu Christi baldigst in Stand gesetzt werde, die Kirche wieder zum Wohle der Menschheit mit aller Freiheit zu regieren.

Und was gelobt wurde, ward auch getreulich erfüllt. Der Pfarrer von Löttschthal berichtet, daß zu diesem Zwecke während der hl. Weihnachtsfeier nicht weniger als 630 Personen die hl. Sakramente empfangen haben.

Wollte Gott, wir hätten noch manches Löttscher Volk, das eine solche Glaubenskraft an den Tag legt!

— (Bf.) Ein Priester aus unserm Kanton, Hochw. Hr. Deleglise, verrichtet Seelsorgerdienste bei französischer Gefangenen in Deutschland. Derselbe wurde angeklagt, daß er an französischen Konspirationen Theil genommen habe; allein nach gepflogenerm Untersuch ertheilte ihm die preussische Behörde selbst die beste Anerkennung. Die christliche Charitas konspirirt nicht, sie will nur dienen, nicht herrschen.

Die Anwesenheit einiger aus Frankreich geflüchteten Dominikaner liegt hier den liberalen Zeitungen noch immer nicht recht. Die Kirchengegner scheinen die Mönchskutten wie die Besessenen das Weihwasser zu fürchten.

Bisthum Genf.

Genf. Die Konferenzen (kath.) haben einen guten Fortgang. Dr. Syba hat einen Vortrag über den „Krieg und die Epidemien“; Rektor Fleury über die „Kapelle der Mächabäer und die Bildhauer zu Genf vor 1535“ angekündet. — Die literarische Gesellschaft (ebenfalls katholisch) hat bereits einige Dramen aufgeführt. Warum geschieht Aehnliches nicht auch in andern katholischen Schweizerstädten?

Hochw. Abbe Pictet hat eine öffentliche Erklärung gegen einen im Großen Rath gefallenen Antrag erlassen, mit welchem die Kirchenfeinde alle kirchlichen Prozeßstollen außerhalb der vier Kirchenmauern im Kt. Genf untersagen möchten. Hoffentlich wird der gesunde Sinn der Genfer sich gegen eine solche Beeinträchtigung der kirchlichen Freiheit aussprechen.

* Aus und über Rom. Papst Pius IX. erfreut sich fortwährend einer guten Gesundheit. In der Bevölkerung der Stadt Rom ist die Unzufriedenheit im

Zunehmen. Die Lebensmittel werden immer theurer. Unter den Römern sind nur jene befriedigt, welche sich durch eine lange Reihe von Verbrechen und Verrath ein besonderes Anrecht auf die Gunst der Giunta erworben haben. Als Beispiel will ich ihnen einen gewissen Bossi citiren, der, heute wohlbestallter Architect der Municipalität, diese einträgliche Stelle nur seinem Vorleben dankt. In der Wohnung dieses Glenden, auf Piazza Fiammetta, wurde das fürchterliche Complot gegen die Kaserne Serristori ausgebrütet, und weil ihm das Miniren dieses Gebäudes so vortrefflich gelang, funktioniert er heute als städtischer Ingenieur!!

In Folge eines neuen Lösungswortes der Vogen sind die Zugänge zum Vatikan nicht mehr von dem heulenden und brüllenden Plebs unsicher gemacht, der Jeden insultirte, der sich zum Papste begab. Heute geht man frei aus und ein. Es herrscht eine scheinbare Ruhe, aber die Katholiken werden gut thun, ihr nicht zu trauen, denn es ist die Ruhe vor dem Gewitter, deren Gründe man leicht errathen kann. Die Diplomatie war durch die vielen Skandale etwas in Aufregung gerathen, man muß sie wieder einschläfern. Außerdem kündigt man uns katholische Deputationen an, ähnlich jener aus Belgien, die uns eben erst verlassen hat. Es handelt sich also darum, die Katholiken über die Absichten der Revolution zu täuschen. Nur noch ein wenig Mäßigung, sagt man sich, wir werden dafür im gegebenen Augenblick um so schneller vorwärtskommen.

Wenn übrigens der St. Peters-Platz seit einigen Wochen einen weniger widerlichen Anblick gewährt, so sind die Herren Räuber und Mörder bemüht, in andern Theilen der Stadt Entschädigung zu suchen. Mord und Diebstahl vermehren sich in den Straßen Rom's in erschreckender Weise. Die Prälaten, welche außerhalb der Thore der Stadt frische Landluft genießen wollen, setzen sich den ärgsten Insulten aus.

— Man beginnt bereits auszuwandern, um sich der Constription zu entziehen, und die Unzufriedenheit nimmt täglich zu. Die wenigen päpstlichen Beamten, welche der neuen Regierung den Eid der Treue geleistet haben, bereuen es schon bitter, denn sie sehen, daß ihnen jede Beförderung

versperrt ist; die besten Stellen werden den Piemontesen vorbehalten und sie ernten von den neuen Machthabern, denen sie ihr Gewissen geopfert haben, nur wohlverdientes Mißtrauen.

— Ich kann ihnen die heutige Lage Rom's nicht besser darstellen, als durch Citirung eines Berichtes, den General Berthier im Jahre 1797 an den ersten Napoleon richtete: Herr General! Ich befinde mich seit heute früh in Rom, ich habe im ganzen Lande nur die tiefste Niedergeschlagenheit wahrgenommen. Man hat mir einen Patrioten vorgestellt, der mir antrug, 2000 Galeerensträflinge in Freiheit zu setzen. Ich überlasse es ihnen, sich vorzustellen, wie ich diesen Vorschlag aufgenommen habe.“ Diese letzten Worte beweisen, daß die Sans-Culottes der französischen Revolution mehr Ehrgefühl hatten, als unsere heutigen Regierer, die sich beeilten, die Sträflinge in Freiheit zu setzen.

— Prinz Humbert und seine Gemahlin Margarethe haben den päpstlichen Palast im Quirinal bezogen. Werden die Räuber hier keine Gewissensbisse fühlen? Der Prinz ist schlimmer als sein Vater, sowohl in Bezug auf sein Privatleben als in Bezug auf seine politischen Gesinnungen. Man könnte ganze Bände mit seinen sinnlosen Reden und Lästerungen anfüllen. Er liebt es, sich einen Mangia-prete, auf deutsch: Priesterfresser, zu nennen, was ihm einmal von Herrn v. Malaret, französischer Botschafter in Florenz, folgende Antwort zuzog: „Geben sie Acht, Prinz, die Mangia-Re (Königsfresser) sind im selben Lager.“

— Das offizielle Italien versäumt keine Gelegenheit, den Papst zu insultiren und die liberale Presse befleißigt sich, diesem Beispiele zu folgen. So hat die hier erscheinende Capitale vor wenig Tagen mit der Veröffentlichung einer Biographie des Papstes begonnen, welche derart von Beleidigungen gegen den ehrwürdigen heiligen Vater strotzte, daß selbst die italienische Regierung nicht anderes konnte, als den zweiten Artikel zu confisciren, allerdings aber erst, nachdem man den ersten Artikel, der bereits das *non plus ultra* der Beschimpfungen enthielt, anstandslos hatte verbreiten lassen.

— Die Statthalterschaft des Generals Lamarmora ist aufgehoben und die Römer bekommen zur Abwechslung ein „*königliches Kommissariat*“, seit dem 20. September unsere vierte oder fünfte Regierung! Der arme General Lamarmora läßt ein trauriges Andenken zurück. Die Geschichte seiner dreimonatlichen Wirksamkeit läßt sich in die Worte zusammenfassen: „Gutes hat er nicht gethan und Böses hat er nicht verhindert.“ Lamarmora ist ein Mann aus gutem Hause und im Geruche konservativer Gesinnungen. Angesichts seiner Wahl beruhigten sich alle Gimpel der Diplomatie. Schon nach dem ersten Monate der Regierung des braven, guten Lamarmora war man dann ganz erstaunt, zu entdecken, daß der königliche Statthalter den Palazzo der Consulta bewohnt, aus welchem er die Kardinäle verjagt hat, die darin ihre Amtswohnung hatten; daß er die Jesuiten ihres Kollegiums Romanum beraubt, und daß er dem Papste den Quirinal genommen hat, und fragt man am Tage nach seiner Abreise, was er denn nun eigentlich Gutes geleistet habe, so erhält man zur Antwort: Oh, ein Anderer wäre viel schlimmer gewesen.

Jetzt also haben wir Herrn G a d d a als *königlichen Kommissarius*. Es bleibt jetzt noch der Vatikan zu nehmen und der Papst zu vertreiben. Ein hübsches Programm und, wer berufen ist daselbe durchzuführen, ist so ziemlich sicher einen Ehrenposten in der Loge zu bekommen. Lamarmora's Abreise ließ einen Augenblick befürchten, daß schon Herr G a d d a mit dieser hohen Aufgabe betraut sei, allein, Alles wohl erwogen, glaube ich, daß man nichts gegen den heiligen Vater unternehmen wird, bevor man in Florenz die Haltung der Mächte, nach Beendigung des preussisch-französischen Krieges, genauer geprüft haben wird. Unsere Italiensissimi wagen nur, wenn sie ihrer Sache gewiß sind. Wenn nach dem Kriege Deutschland, Oesterreich und Frankreich das bisher Geschehene gelten lassen, wird der Held von Monterotondo aus Dijon herbeigerufen werden, und wenn die Großmächte auch für die Zukunft keine Verwahrung einzulegen scheinen, dann wird dieser Held beauftragt werden, das Weitere

rasch zu vollziehen. Für den Augenblick also dürfte Herr Gadda in Lamarmora's Fußstapfen treten und langsam, aber ununterbrochen, mit kleinen Eigenmächtigkeiten und Widerrechtlichkeiten vorwärtschreiten, bald einen Palast nehmen, bald ein Kloster besetzen, heute unkirchliche Begräbnisse anordnen, morgen religiöse Denkmäler zerstören, hier eine religionslose Schule gründen, dort einen Orden aufheben, aber immer nur einen auf einmal, nie zu viel zu gleicher Zeit, jeder Tag hat seine Mühe, *carpe diem* sagte schon Horaz, — und so merkt die geschickte Diplomatie Nichts.

Italien. Zwiespalt im Klerus Italien's zu erzeugen ist immer einer der liebsten Träume der geheimen Gesellschaft gewesen. Wir müssen einen Nationalklerus schaffen, pflegte Graf Cavour zu sagen, und als Lockspeise warf er die berüchtigte Formel hin: freie Kirche im freien Staate. Was hierunter zu verstehen, weiß ein Jeder: die Kirche Sklave des Staates, der wieder selber ein Sklave ist der geheimen Gesellschaften.

Aber, Gott Dank, der italienische Klerus hat sich nicht verlocken lassen. Fest im Glauben, unerschütterlich dem heiligen Stuhle treu ergeben, hört er nicht auf, das Recht der Kirche mit Kraft und Muth zu vertreten; jeder neuen Usurpation stellt er neue Proteste entgegen und jetzt, wo das Uebel den höchsten Grad erreicht zu haben scheint, da finden wir ihn ebenso einmüthig als am ersten Tage. Die revolutionäre Regierung hat es an keinem Einschüchterungsversuche fehlen lassen, der Klerus ist seiner Subsistenzmittel beraubt, viele seiner hervorragendsten Mitglieder sind wie die Verbrecher in die Kerker geschleppt worden, man hat Meuchler gegen sie gebunden, die gesammte liberale Presse hat sie zur Zielscheibe ihrer täglichen Angriffe und Verläumdungen gewählt — Alles umsonst, der Klerus hält mitten im ungleichen Kampfe die Fahne der kirchlichen Freiheit hoch!

Frankreich. Wir haben dieser Tage eine rührende Adresse kleiner Mädchen aus Lyon an den heiligen Vater gesehen. In ihrer naiven Sprache erklären darin die Kinder, daß „sie gegen die Besetzung Rom's durch die infamen Piemontesen protestirten und ein Bataillon des Gebetes bil-

den wollen, und mit den Waffen der Abtödtung Gottes Herz zu rühren, damit Er den hl. Vater bald wieder auf den Thron des Kirchenstaates einsetze."

Deutschland. Im speziellen Auftrage des Hochwft. Erzbischofs von Bamberg wird amtlich eröffnet, daß zufolge oberhirtlicher Anordnung die Zeitschrift 'Katholische Bewegung' im Bamberger Pastoralblatt bestens werde empfohlen werden; daß der Hochwft. Erzbischof von der bisher bekundeten Thätigkeit des Herrn Leo Woerl für die katholische Literatur mit großem Wohlgefallen Kenntniß genommen haben; daß Hochdieselben diese Rührigkeit und dieses rühmliche Streben der Leo Woerl'schen Verlagshandlung für die katholische Sache dankbarst anerkennen mit dem lebhaftesten Wunsche, die gediegene Zeitschrift: 'Katholische Bewegung' möge in den fränkischen Diöcesen die verdiente Aufnahme, über die Grenzen Frankens hinaus die weiteste Verbreitung finden. Sig. Ott, Sekretär. *)

— Die sogen. „Römischen Briefe vom Concil“ sind nun bei Oldenburg in München in besondrem Abdruck erschienen. In der eben ausgegebenen letzten Lieferung derselben wird in einem Vorworte über das Entstehen der Briefe Folgendes angeführt: „Drei in Rom befindliche Freunde pflegten sich während des Concils mitzutheilen, was sie von Persönlichkeiten, welche mit den Vorgängen auf demselben wohl bekannt waren, in Erfahrung brachten. Drei verschiedenen Nationalitäten und Lebenskreisen angehörig, schon vor dem Beginne des Concils durch längern Aufenthalt in Rom mit den dortigen Zuständen und Personen vertraut und mit einigen Mitgliedern der Versammlung selbst in regem, täglichen Verkehr, waren sie in der günstigsten Lage, die Ereignisse sowohl, als die Absichten der Handelnden treu berichten zu können. Ihre Briefe wurden an einen Freund gerichtet, der hie und da geschichtliche Erläuterungen zu besserem Verständniß der Vorgänge beifügte und sie dann der 'Augsburger Allgemeinen Zeitung' übermittelte. Vieles konnten die römischen

*) Die Zeitschrift 'Katholische Bewegung' kann auch durch die Expedition der Kirchenzeitung zum Preise von 5 Fr. per Jahrgang bezogen werden. —

Verfasser dieser Briefe nur darum mittheilen, weil den Bischöfen, aus deren Mund oder Hand sie das Material empfangen, selbst daran gelegen war, diese Dinge auf solchem Wege in die Öffentlichkeit zu bringen.“ Mehr theilt in dieser Beziehung das Vorwort nicht mit — erlaubt aber wird — so bemerkt der Schreiber dieser Zeilen an das 'Freib. K. Bl.' — die Vermuthung sein, daß der „Freund in Deutschland“, welchen das Vorwort erwähnt, nicht weit von der Wohnung des Herrn Stiftsprobstes Professors v. Döllinger in München zu suchen ist.

Preußen. In der Diöcese Paderborn sind rührende Beispiele der Anhänglichkeit an den Nachfolger Petri zu verzeichnen. In einzelnen Gemeinden empfangen fast alle Erwachsenen die hl. Communion und opferten sie für den Papst auf. In der sehr armen Gemeinde Eisleben ergab die Collette eine verhältnißmäßig bedeutende Summe und die Benedictinerinnen legten den durch Hostienbacken erworbenen Betrag als Scherlein für den heiligen Vater bei. Die Bewegung für die Sache der Kirche ist allerorts im Steigen.

— Aus der Diöcese Fulda ging vor Kurzem eine mit circa 12,000 Unterschriften versehene Adresse an S. Maj. den König von Preußen ab, in welcher die Petenten um den Schutz ihrer Rechte gegen den Raubzug des Königs von Sardinien bitten, ja denselben verlangen. Ueberdies fanden in den Decanaten Hünfeld und Eiterfeld Volksversammlungen statt, welche den wärmsten Anschluß der beiden Decanate an die auf der Fuldaer Versammlung erlassene Erklärung und Adresse konstatarren. Auch in den übrigen Decanaten der Diöcese sind ähnliche Versammlungen vorbereitet.

— Die katholische Welt ist mit dem Auftreten des Hrn. v. Arnim als preussischer Gesandter unzufrieden. Man will Beweise zweideutiger Haltung in Händen haben. Wenn Kaiser Wilhelm und das deutsche Volk das Vorkommen der katholischen Welt besitzen will, so muß sein Gesandter in Rom eine unzweideutige Stellung einnehmen und diese Stellung muß in Florenz die gleiche sein, wie in Rom.

Bayern. Im Bisthum Eichstädt nehmen die Bittprozessionen für den heiligen

Vater und die Katholiken-Versammlungen kein Ende. Wir haben deren schon mehrere verzeichnet; heute erhalten wir den Bericht über die katholischen Kundgebungen von Dietfurt, Staumarkt, Elnigen, Plainfeld und Hilpoltstein. In der Versammlung dieses letzten Ortes rief ein Redner aus: „Großmächte haben den heiligen Stuhl in Stich gelassen, die einzige, welche heute für die Kirche und ihr bedrängtes Oberhaupt einsteht, ist die Großmacht des Gebetes.“

Holland. Gesamtziffer der Unterschriften der bis zum 21. Januar abgeordneten Petitionen beträgt 318,631.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Aargau.] Hochw. Hr. Katechet Fischer in Bremgarten ist mit großer Mehrheit als Pfarrer von Bünzgen gewählt worden.

Resignation. [Aargau.] Der wegen Kränklichkeit abgetretene Pfarrer, Hr. Vater Leobegarkreß, wohnt jeh. in Sarnen bei seinen Ordensbrüdern aus Murz-Bries.

R. I. P. [Midwalden.] In St. Andrea bei Klagenfurt starb den 10. Januar P. Franz Deschwanden, Mitglied der Gesellschaft Jesu. Der Verewigte war 1834 in Stans geboren. Sein bescheidener Sinn wagte nicht an den Beruf zum hl. Priesterstande zu denken und nur schüchtern meldete er sich bei dem Hochw. Capuziner-Guardian von Stans, dem sel. P. Ebnard, als Kapuzinerbruder. Dieser stellte die Gewährung seiner Bitte in Aussicht, rieth ihm aber, zu studiren, um statt Bruder einst Vater zu werden. Franz Deschwanden begann darum im Herbst 1853 seine Studien in der Klosterschule zu Einsiedeln mit Fleiß und besten Fortschritten. Deschwanden ging 1857 nach Feldkirch, um unter P. Mothenfluh Philosophie zu hören, und vollendete dann seine theologischen Studien in Innsbruck. Im Herbst 1861 trat er in's bischöfliche Seminar in Gurin ein und feierte an Maria Himmelfahrt 1862 seine Primiz in Stans, reiste im Oktober gleichen Jahres nach Tyrnau in Ungarn, wo er in das Noviziat der Jesuiten eintrat. Mit aller Begeisterung theilte er sich nach Vollendung desselben an Volksmissionen in Steier und überhaupt an der priesterlichen Pastoration. Leider entwickelte sich dabei sein Lungenleiden von neuem; die Ordensobern verlegten P. Franz zur Erholung nach Innsbruck und später nach St. Andrea im milden Lavonthale. Hier setzte er seine priesterliche Thätigkeit fort, bis seine Kraft gebrochen war und ihm die Erlösungskunde aus seinem kurzen, aber frommen Leben schlug. Er starb, so schließen wir mit dem 'N. Volksblatt', Gott ergeben, wie er gelebt, — ein Priesterbild, dessen innere Weihe die tiefste Demuth und Anspruchslosigkeit

fett, mit freudiger Umgebung für seinen Beruf verband.

[Urt.] Aus dem Frauenkloster zu Seedorf kommt die Todeskunde der Ehrw. Frau Sabella Kaiser von Stans. Sie starb Sonntag, den 15. ds. im jugendlichen Alter von 28 Jahren.

[Luzern.] Den 31. Jänner starb in Eschenbach Hochw. Fr. Pfarrer Achermann.

Ausschreibung. [Solothurn.] Die erledigte Pfarrei Gempfen wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber haben sich bis und mit 11. Februar nächsthin in der Staatskanzlei anzumelden.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag von Nr. 4:	Fr. 2814. 24
Nachtrag aus der Pfarrei Schneisingen	" 12. —
Von den Mitgliedern der inl. Mission in Friesen	" 37. —
Vom ehrw. Kapitel Eins und Friesgau	" 50. —
Vom Pius Verein in Willisau	" 93. 40
Aus der Pfarrei Bignau	" 55. —
Aus der Gemeinde Jonschwyl	" 73. 20
	Fr. 3134. 84

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Geschenke zu Gunsten der inl. Mission:
Durch Hochw. Fr. P. Guardian in Zug:
1 Ketch für Missions-Station Männedorf.
Der Paramenten-Verwalter:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Beschreibung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen
Jaun Fr. 42, Bauen Fr. 20, Buochs Fr. 23, 40, Herdern Fr. 20, Menzingen Fr. 60, Willisau Fr. 39, 40, Wiltshof Fr. 10, 20, Menznau Fr. 20, Stans Fr. 14, 40, Sachseln 85, 20, Rapperschwyl Fr. 43, Römerschwyl Fr. 16, 20.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen
Duffnang-Au 10 Exempl., Jaun 12 Exempl., Oberwiler 2 Exempl., Weggis 6 Exempl., Bauen 4 Exempl., Buochs 6 Exempl., Herdern 20 Exempl., Menzingen 15 Exempl., Willisau 40 Exempl., Wiltshof 8 Exempl., Menznau 18 Exempl., Rothenburg 35 Exempl., Stans 18 Exempl., Sachseln 20 Exempl., Römerschwyl 12 Exempl., Bremgarten 70 Exempl., Freiburg, deutsches Dekanat 100 Exemplare.

St. Michaels-Pfennige.

Uebertrag laut Nr. 3:	Fr. 72. —
Von S. in L.	" " 10. —
	Fr. 82. —

Peterspfennig.

Von Herrn S. in L.	Fr. 10. —
--------------------	-----------

Für den hl. Vater in Rom.

Dekanat Willisau	Fr. 100. 60
Die Hochw. Stiftsgeistlichkeit in Münster	" 202. —
Vd. Schw. in Solothurn	" 3. —
Pf. St. in S., Kt. Thurgau	" 25. —
Pfarrei Jb., Kt. Solothurn	" 25. —
" Mw. "	" 74. —
" Hg. "	" 58. —
" Wfw. "	" 25. —
" Jf. "	" 20. —
" Kp. "	" 14. 65
" Wf. "	" 10. —
" Kbg. "	" 7. 22
Mehrere Pfarreien des Dekanats Laufen	" 108. 50
Mehrere Pfarreien des Dekanats Birsach	" 110. —
Kl. J.	" 100. —
Pfarrei Wg., Kt. Argau	" 18. 70
" Wls. "	" 40. 04
" Rd. "	" 13. 70
" A. "	" 70. —
Jgf. R. R. in Solothurn	" 20. —

Liebesgaben für die kath. Kirche in Biel.

Von Hochw. Frn. J. H.	Fr. 5. —
Der Geistliche einer armen Kirche (in B.) einer noch ärmern	" 20. —
Von Mad. de M.	" 20. —
" Hochw. Frn. Dosenbach, Pfr. in Hüttweilen	" 20. —
Von Hochw. Frn. Wigert, Pfarrrer in Au	" 5. —

Thurmuhren-Verkauf.

Eine große, schöne und solide neue Kirchenglocke wird wegen Regulierung von Familien-Angelegenheiten äußerst billig verkauft bei

Jb. Gugelshofer,

9³ Thurmuhrenfabrikant in St. Gallen.

Anzeige.

Hochw. Fr. Kaplan Habertür hat auf Wunsch des Frn. Pfeiffer-Elmiger die Verwaltung der Paramente für die Inländische Mission übernommen. Alles, was auf Paramente sich bezieht, ist daher fortan an Hochw. Frn. Habertür, Stiftskaplan im Hof zu Luzern zu adressiren; was hingegen die Kasse des Missionsvereins, sowie des Piusvereins betrifft, das ist wie bis anhin, an Frn. Pfeiffer-Elmiger in Luzern zu senden.

Luzern, den 1. Februar 1871.

Der Vorstand:

Gf. Th. Scherer-Bocard.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Tit. Pfarrämter und Kirchenpflegschaften zur rechtzeitigen Bestellung von farbiger Klastugeln zur Beleuchtung des hl. Grabes in der Charwoche einzuladen. Diese Kugeln sind von feinem böhmischen Glas und bedürfen keine chemische Füllung. Zu beziehen in den Farben: Rubinroth, grün, zweierlei gelb, violett und blau bei

J. Mähler-Breni

8² in Rapperschwyl, Kt. St. Gallen.

Statt 5 Fr. nur Fr. 2. 50

erlasse ich einen kleinen Vorrath nachstehender interessvoller Biographie:

Biographie

de Monseigneur Lachat

Évêque de Bâle

par

EDOUARD HORNSTEIN,

Direkteur du Séminaire de Soleure.

Paris 1862. Broché, 312 pages.

Ich bitte rasch zu verlangen, da der kleine Vorrath bald vergriffen sein dürfte.

Felix Schneider,

10² in Basel.

In der Waisenanstalt zu Jegenbühl (Kt. Schwyz) sind folgende empfehlenswerthe Gebet- und Andachtsbücher soeben erschienen und schön gebunden zu beziehen:

Gedenblätter, ein Lehr- und Gebetbüchlein für Jünglinge, herausgegeben von P. Theodor. (Zweite, vermehrte Auflage.) 288 S., mit einem Stahlstich. Ungebunden 30 Ct., in halb Leinwand gebunden 50 Ct.